

## Buchbesprechung

### **DIE ERBSCHAFT ANGENOMMEN**

#### **Freuds Tochter Mathilde – ein Leben mit „übernommener“ Identität**

Wien an der Wende zum 20. Jahrhundert. Mathilde, die älteste Tochter Freuds, beginnt 13jährig einen Briefwechsel mit Eugen Pachmayr, einem nur wenig älteren Jugendfreund, den sie während eines sommerlichen Familienurlaubs am Thumsee kennen gelernt hat. 60 Briefe und Karten schreibt das junge Mädchen an ihn, bis 1908 die überraschende Verlobung Eugens mit Regine Steinhaus die Korrespondenz und die aufkeimende Jugendliebe langsam beendet. Einige Monate später, Mathilde ist gerade 21 Jahre alt geworden, verlobt auch sie sich mit dem 12 Jahre älteren Robert Hollitscher aus jüdischer Familie, der den Vorstellungen des Vaters eher entspricht.

Die vor kurzem entdeckte und von Günter Gödde herausgegebene Jugendkorrespondenz der ältesten Tochter Freuds (1901-1910) vermittelt uns einen interessanten Einblick in die adoleszente und spätadoleszente Lebensphase eines **heranwachsenden** Mädchens aus bildungsbürgerlichem Hause. Sie gibt Zeugnis von einer Adoleszenz, die dem konventionellen Hineinwachsen in die traditionelle bürgerliche Frauenrolle des 19. Jahrhunderts entspricht. Eine ausschließlich auf das Schöne ausgerichtete Bildung seiner Tochter war das Anliegen Freuds, so wie es in Mathildes „Concert- und Theater-Merkbüchlein“ (1899-1909), das im gleichen Band ebenfalls von Gödde erstmals ediert wird, seinen Ausdruck findet. Eine weiterführende Bildung, geschweige denn Ausbildung, seiner Töchter hat der Vater nie in Erwägung gezogen, was umso mehr erstaunt, als er selbst immer wieder gesellschaftliche Konventionen durch seine Haltung und wissenschaftliche Arbeit in Frage stellt und überschreitet. Dass Mathilde, trotz ihrer engen emotionalen Nähe zum Vater, damit nicht immer nur zufrieden gewesen sein mag, manifestiert sich in zaghaften Andeutungen. Aber dem Vater Widerstand zu leisten, erlaubt dessen Autorität und ihre nie aufgelöste Bindung an ihn nicht.

Allerdings weist Gödde auf einen möglichen unbewussten, verdrängten Konflikt Mathildes hin, den diese Anpassungsleistung an die Wünsche des Vaters hervorbringt und der in zahlreichen Unterleibsoperationen zum Ausdruck kommt. Diese sich wiederholenden psychosomatischen Krisen seiner Tochter hat Freud, der sonst alle Alltagsregungen bei sich und seiner Umwelt analysierte, nicht zu deuten gewusst. Hier scheint er einen – sicherlich unbewußt motivierten - blinden Fleck gehabt zu haben. Mathilde sollte sich nicht zu weit vom Elternhaus oder aus seiner Einfluss-sphäre entfernen. So kümmerte sich Freud als durchaus einfühlsamer und tröstender Vater um Partnerwahl und Eheschließung seiner Ältesten und verhinderte konsequent höhere Bildung und Studium.

Das Kernstück des Buches liegt – entsprechend der Quellenlage - auf dem adoleszenten Lebensabschnitt der Mathilde Freud (S.57-135), auch wenn der Autor diese Lebensphase in ein Gesamtportrait von der Kindheit (S.23-54) bis zu den späteren Jahren (S.139-224) einbettet. So entsteht vor uns ein lebendiges Bild der Gefühle und Gedanken eines heranwachsenden Mädchens im Kontext des Freudschen Familienlebens, das zugleich ein prägnantes und herausragendes Beispiel für die Entstehung des weiblichen Identitätstypus der „übernommenen Identität“ ist, so wie ihn Marcia (1980) und Josselson (1991) aufgrund ihrer Forschungen über Identitätsbildung in der Adoleszenz konzipiert haben. Diese Mädchen ( bei den Jungen ist es ähnlich) über-

nehmen Lebenspläne, die von ihren Familien für sie entworfen wurden und bleiben den Eltern ohne Bruch verbunden. Psychologisch betrachtet haben sie ihr Zuhause nie verlassen, was auch einer frühen, intensiven Bindung an ein Elternteil geschuldet ist. Eingebettet in den familiären Kontext suchen diese Heranwachsenden keine Exploration der eigenen Identität und entwickeln dennoch eine gewisse Zufriedenheit mit diesem Lebensentwurf. Die elterliche Botschaft, die sie verinnerlicht haben, lässt aufhorchen: „die Erbschaft annehmen“ (Josselson).

War dies nicht das Herzensanliegen, für das Freud mit Blick auf sein Werk ein Leben lang kämpfte und stritt? Und dies augenscheinlich nicht nur bei seinen Schülern (bei denen er damit häufig scheiterte), sondern – wie es das Lebensbild Mathildes zeigt – sehr viel nachhaltiger, weil früh geprägt, auch in der eigenen Familie. Weiterreichende Emanzipationsbestrebungen der Töchter, eine weniger rigide Einstellung der weiblichen Rolle gegenüber, hätten Freud vermutlich (nicht nur?) in seiner Vaterrolle einsamer zurückgelassen.

Auf diesem Hintergrund lässt sich Göddes Briefedition der ältesten Freudtochter und die tiefgreifende Weichenstellung, die unter dem Einfluss des Vaters (die Mutter findet kaum Erwähnung) im Leben der jungen Frau zu einem konventionellen Lebensentwurf führt, mit Anregung lesen. Dem Herausgeber und Autor gelingt es darüber hinaus aber auch, mit diesen interessanten Facetten Freudscher Familiengeschichte die Geschichte der Psychoanalyse zu ergänzen und farbig anzureichern.

BRIGITTE MÜLLER-BÜLOW

---

*Günter Gödde: „Mathilde Freud“. Die älteste Tochter Sigmund Freuds in Briefen und Selbstzeugnissen. Psychosozial-Verlag, Gießen 2003, 394 S., geb., 29,90 Euro*

**Josselson**, Ruthellen: Der Weg zu mir : Frauen beschreiben ihr Selbst, Köln: Ed. Humanistische Psychologie; Köln: Moll und Eckhardt 1991.

Marcia, J.E.: Identity in adolescence. In: J. Adelson (Ed.): Handbook of adolescent psychology. New York (Wiley), 159–187.